

## Demokratisierung der Wissenschaft – Anforderungen an eine nachhaltigkeitsorientierte partizipative Forschung

*Stella Veciana • Claudia Neubauer*

Klimawandel, Übernutzung der natürlichen Ressourcen, Armut und Verteilungsgerechtigkeit – die globalen Probleme des 21. Jahrhunderts sind Folge der Industrialisierung, Globalisierung und Liberalisierung der Gesellschaft. Die Auswirkungen eines wachstumsorientierten Wirtschafts- und Lebensmodells sprengen die planetaren Grenzen und untergraben zunehmend die Möglichkeit eines friedlichen und achtsamen Zusammenlebens der Menschen untereinander und mit der Natur.

Doch die Abkehr von einem Gesellschaftsmodell, das auf Konsum, Wachstum und Extraktion basiert, fällt schwer. Die etablierten kulturellen und ökonomischen Leitbilder, die sozialen Prozesse und institutionellen Strukturen sind nicht leicht zu verändern. Klar ist aber, dass die Lösungen, welche die Menschheit für die globalen Herausforderungen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu finden haben wird, über die Lebenschancen zukünftiger Generationen entscheiden.

Wenn sich unsere Gesellschaft für einen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und lebendige Demokratie entscheiden sollte, ist es nötig, sich von einem konsumorientierten Lebensstil zu verabschieden, alt hergebrachte Pfade zu verlassen und neue Regeln und Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens zu finden. Es gilt, mutig einen umfassenden globalen Transformationsprozess zu organisieren. Auf politischer Ebene lässt sich der Transformationsprozess sinnvoll nur mit mehr Transparenz, Bürgerbeteiligung, Pluralität und direkter Demokratie gestalten. Die Ökonomie wird sich von einer an Wachstum und kurzfristigen Gewinnen orientierten Ausrichtung in eine Ökonomie verwandeln müssen, die vom Gemeinwohl bestimmt wird und in deren Mittelpunkt neue Formen der Kooperation stehen.

Die Wissenschaft schließlich ist aufgerufen, ihr Selbstverständnis kritisch zu reflektieren und neu zu definieren. Wissenschaft befindet sich heute in einer Identitätskrise zwischen Legitimation, Glaubwürdigkeit, Wahrheitsuche und Verantwortung. Verstärkt wird diese Krise durch epistemische und institutionelle Veränderungen.

Öffentliche Forschungsagenden befördern die zunehmend technisch-funktionale und ökonomische Ausrichtung der akademischen Wissensproduktion (zum Beispiel durch sog. Public Private Partnerships), Patente oder andere Rechte des geistigen Eigentums kontrollieren die Nutzung von Forschungsergebnissen. Die von der Politik mit Vehemenz beteuerte »knowledge based society« produziert nur einen Teil des Wissenspools, der zum Aufbau einer nachhaltigen und gerechten Gesellschaft erforderlich ist. Wissensformen und Interessensfelder, die beispielsweise von der Zivilgesellschaft eingebracht werden, sind in das aktuelle Wissenschaftssystem bisher strukturell nicht eingebunden und drängen auf Austausch, Anerkennung und Zusammenarbeit.

Bei der Suche nach passenden, lebensweltlichen Lösungsansätzen ist die disziplinär geprägte akademische Wissenschaft gefordert, sich verstärkt transdisziplinärer Forschung und pluralen Wissensformen (z.B. professionellem, empirischem, lokalem, traditionellem Wissen) zu öffnen. An der Schnittstelle zu Demokratie und Nachhaltigkeit steht Forschung vor der Herausforderung, Form und Inhalt zukünftiger wissenschaftlicher Arbeit neu zu bestimmen. Dazu gehören neue Formen der Kooperation mit der Zivilgesellschaft, welche die Ko-Produktion von Wissen und das Ko-Agenda-Setting durch die Partizipation an Entscheidungsprozessen einschließen; eine transformative Forschung für Gemeinwohl, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit; die Entwicklung sozial robusten Wissens und der Aushandlungsprozess von Interessen verschiedener sozialer Gruppen. Vor diesem Hintergrund lassen sich vier Ausgangsthesen formulieren.

Erste These: Das Interesse zivilgesellschaftlicher Organisationen (ZGO) an Forschungspolitik hat in den letzten Jahren zugenommen. Allerdings fehlt es an einem gemeinsamen Verständnis, welche Rolle die Forschung bei der nachhaltigen Transformation der Gesellschaft spielen kann. In ZGO gibt es kaum Referent/innen für dieses Handlungsfeld, und es fehlt an den notwendigen personellen und materiellen Ressourcen, um Forschung als Thematik im Rahmen ihrer Aktivitäten zu behandeln.

Dies erklärt sich vor allem aus der historischen Entstehung von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Verbänden, die oft aus Protestbewegungen entstanden sind, die vor allem auf soziale und Umweltprobleme aufmerksam machten und die Politik zum Handeln aufforderten. Ziele in punkto Forschungspolitik erschienen zu weit entfernt und ungreifbar. Darüber hinaus fehlt es an Erfahrungen und an positiven Schilderungen (Narrativen).

Zugleich besteht ein Informationsdefizit zu transformativen Forschungsprojekten: Welche Projekte existieren, bei denen die Transformation zu mehr Nachhaltigkeit die Basis für die Problemformulierung und die Methodenwahl in der Forschung ist? Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Forschern und Nicht-Forschern? Wer macht was? Wie werden diese Projekte und ihre Ergebnisse öffentlich kommuniziert?

Über partizipative Forschungsprojekte hinaus fehlt es an Klarheit über mögliche Handlungs- und Einflussmöglichkeiten von ZGO auf lokale, regionale und nationale Forschungspolitik. Wie kann Forschungspolitik im Sinne der Partizipation von ZGO neu gedacht werden? Wie sollte ein deliberativer demokratischer Handlungsrahmen für eine partizipative Forschungspolitik gestaltet sein? Welche ZGO könnten oder sollten sich mehr für Forschung und Wissenschaft interessieren, vor allem im Hinblick auf die Tatsache, dass sie Probleme bekämpfen oder zu lösen suchen, zu deren Entstehung Forschung beigetragen hat oder wo Forschung abwesend ist? Schließlich: welche Beispiele an Förderprogrammen für partizipative Forschung gibt es auf regionaler, nationaler oder europäischer Ebene tatsächlich? Welche Praxisbeispiele zu den genannten Problemfeldern gibt es bereits? Welche Strukturen werden für eine kontinuierliche Weiterentwicklung benötigt?

Zweite These: Die Forschungspolitik berücksichtigt nicht in ausreichendem Maße die inhaltlichen, strukturellen und finanziellen Bedürfnisse von ZGO und marginalisierten Gruppen. Sie sieht zivilgesellschaftliche Akteure immer noch eher als Objekt, denn als Subjekt von Forschung und als eine Art »Naturressource«, die bei Bedarf in Anspruch genommen werden kann oder auch nicht. Auf dieser Grundlage ist eine solide zivilgesellschaftliche Mitwirkung an einer nachhaltigen Transformationsforschung nur schwer möglich.

Herkömmlicherweise sind ZGO als Partner nicht im Blick von Wissenschaftler/innen, Forschungseinrichtungen und öffentlicher Forschungspolitik – im Gegensatz zur Industrie, die entweder eigene Forschungslabore besitzt, durch Kooperationen mit der Öffentlichen Hand in Forschungsprojekte und -programme einbezogen wird und in zahlreichen Arbeitsgruppen, Komitees und durch Lobbyarbeit an der Ausarbeitung von Forschungsagenden mitwirkt. Wie kann an dieser Stelle ein Mentalitätswandel erreicht werden, so dass sich Forschung mehr auf die Transformation zur Nachhaltigkeit orientiert und in der Folge ZGOs (ganz selbstverständlich) aktiv einbezieht?

Dritte These: Es existiert ein gewaltiger, ungenutzter Raum für Forschung für Nachhaltigkeit und Gemeinwohl, den es auszufüllen gilt, wenn die heutige Gesellschaft künftigen Generationen ein würdevolles Leben ermöglichen will.

Im Verlauf der Geschichte hat Forschung vieles bedient: die Suche nach Wahrheit und Erkenntnis, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Bildung, ökonomisches Wachstum und Wettbewerb, die Erhöhung des Lebensstandards, und vieles mehr. In den letzten Jahrzehnten ist der Aufruf nach Nachhaltigkeit dazugekommen, ohne jedoch ernst genug genommen worden zu sein und dementsprechend in Forschungsagenden einzufließen. Wir brauchen eine Wissenschaft für die Transformation und dafür brauchen wir wiederum eine transformierte Wissenschaft. Wie können akademische Strukturen hinsichtlich einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Forschung weiterentwickelt werden? Welche Anreize können geschaffen werden, um neue Wege in Wissenschaft und Forschung zu gehen? Welche internen Debatten brauchen wir, um das Wissenschaftssystem zu transformieren?

Vierte These: ZGO werden unzureichend in Forschungsprojekte in den verschiedenen Bereichen der öffentlichen Politik (Energie, Landwirtschaft, Gesundheit, Stadtentwicklung, Umwelt, etc.) einbezogen.

Sozial-ökologische Transformation braucht die Mobilisierung aller Akteure in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Forschung ist hier transversal gefragt, um komplexe und bereichsübergreifende Forschungsfragen zu beantworten, aber auch um soziale, organisatorische, technische und wirtschaftliche Innovationen zu unterstützen.

Wie können nachhaltige Wirtschaftsinitiativen im Kontext der sozialen oder liberalen Marktwirtschaft überleben? Wie können neue, nachhaltige mikro- und makroökonomische Modelle bestehende Modelle ablösen? Wie kann mehr Integration durch entsprechende Rahmensetzung geschaffen werden? Wie kann und sollte Kreativität für Nachhaltigkeit und Gemeinwohl gefördert und anerkannt werden?

Die öffentliche Forschungsförderung in Deutschland, in anderen europäischen Ländern und auf EU-Ebene hat sich in den letzten Jahren für transdisziplinäre und partizipative Transformationsforschung geöffnet und vielfältige Programme und Projekte unterstützt. Von einem Vorrang dieser Forschungsansätze kann aber nach wie vor keine Rede sein. Damit ist Forschungspolitik keine Ausnahme: Öffentliche Gelder werden unverändert weit überwiegend für nicht-nachhaltige Ziele ausgegeben.

### Erfolgreiche Praxisbeispiele

Die folgende kurze Auswahl erfolgreicher Praxisbeispiele zeigt: es gibt weltweit eine Vielfalt bereits existierender Initiativen, Projekte und Programme, die partizipative Forschungsansätze mit nachhaltigen Zielen zu verbinden suchen.

Das »KEBAP – Kultur Energie Bunker Altona Projekt e.V.« ist ein selbstorganisiertes Initiativprojekt, in dem engagierte Anwohner/innen, Ingenieure und junge Wissenschaftler/innen zusammenarbeiten. Gemeinsam mit der Nachbarschaft wollen sie einen ungenutzten Bunker zu einem Erneuerbaren-Energiekraftwerk, Reallabor und Kulturzentrum umgestalten.

Das französische »Netzwerk Bäuerliches Saatgut« beschäftigt sich mit partizipativer Pflanzenzüchtung. Es setzt sich u. a. für die wissenschaftliche und rechtliche Anerkennung kleinbäuerlicher Praktiken zur Saatgutproduktion und zum Anbau von Kulturpflanzen ein.

Das internationale Netzwerk nachhaltiger Modellprojekte »GEN – Global Ecovillage Network« (Globales Ökodorf-Netzwerk) agiert weltweit und verbindet traditionelles und modernes Wissen mit nachhaltigen und innovativen Ansätzen in Landwirtschaft, Energie- und Ressourcenversorgung, Wasser- und Abfallmanagement, Architektur und partizipativen Prozessen. Das Netzwerk von intentionalen Gemeinschaften und Ökodörfern wächst beständig.

Die partizipative Gesundheitsforschung ist ein sachdienlicher Ansatz, wenn es um Gesundheitsförderung, Prävention und partizipative Forschung geht. Ihr Potential wird gegenwärtig weit unterschätzt, und bleibt, trotz einiger Initiativen und Projekte, unausgelastet.

Vor diesem Hintergrund muss es in Zukunft darum gehen, die Verbreitung und Anerkennung von transdisziplinärer und partizipativer Forschung für Nachhaltigkeit zu unterstützen. Es gibt viele informelle und formelle Formen, um durch den Austausch zwischen Wissenschaftler/innen, ZGO und Politiker/innen zu einem erweiterten Verständnis wissenschaftlicher Kultur, Identität und Verantwortung zu kommen.

Es gilt, Abschied zu nehmen vom Glauben an einen linearen wissenschaftlich-technischen Fortschritt und an die Präeminenz wissenschaftlichen Wissens. Es gilt, Wissenschaft und Forschung neu auf Nachhaltigkeit und Gemeinwohl zu orientieren. Es gilt, Wissenschaft und Forschung in einem System neu zu organisieren, in dem wissenschaftliches Wissen ein wichtiges, aber anderen Wissensformen gleichgestelltes Wissen ist.

Es geht darum, welchen Beitrag eine an Nachhaltigkeit, Partizipation und Gemeinwohl orientierte Wissenschaft leisten kann, um eine soziale, ökologische und kulturelle Transformation der Gesellschaft befördern.

## Lesetipp

---

*Stella Veciana, Claudia Neubauer: Demokratisierung der Wissenschaft. Anforderungen an eine nachhaltigkeitsorientierte partizipative Forschung. Bonn 2016, 76 S., 8,00 Euro, ISBN 978-3-941143-30-2. Nähere Informationen und Bestellung unter [www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de).*

## Autorinnen

---

**Dr. Stella Veciana** hat zur Schnittstelle Kunst, Wissenschaft, Technologie und Gesellschaft an der Universität Barcelona promoviert. Sie ist Begründerin und Leiterin der »Research Arts Platform« ([www.research-arts.net](http://www.research-arts.net)), die sich partizipativer nachhaltigkeitsorientierter Forschung widmet und hat die »Zivilgesellschaftliche Plattform Forschungswende« in Berlin mit aufgebaut. Sie forscht mit und für intentionale Gemeinschaften und arbeitet u. a. für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und als Lehrbeauftragte, zuletzt an der Leuphana Universität Lüneburg.

**Dr. Claudia Neubauer** hat in Humangenetik promoviert und hat einen Master in Wissenschaftsjournalismus. Sie ist Mitbegründerin und war jahrelang Leiterin der Fondation Sciences Citoyennes (allgemeinnütziger Verein Stiftung Bürgerwissenschaften), einer französischen NGO, die die Demokratisierung von Wissenschaft und Technik anstrebt. Claudia Neubauer arbeitet seit 2014 als Programmverantwortliche in der Schweizer Stiftung Fondation Charles Léopold Mayer pour le progrès de l'homme ([www.fph.ch](http://www.fph.ch)).

## Redaktion

---

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)